

Erster Schultag: Kleider-Prüfer vor dem Eingang

Sexismus in der Schule Genfer Schülerinnen fühlen sich diskriminiert und tragen ihre Wut auf die Strasse. Kleiderordnungen an Schulen werden auch in der Deutschschweiz kontrovers diskutiert.

BaZ, 04.10.2020

Philippe Reichen, Genf,
und Claudia Blumer

Das Wetter wird kühler. Kurz geschnittene T-Shirts werden seltener. Es ist also nicht die Zeit, in denen Genfer Oberstufenschülerinnen mit Vorhaltungen rechnen müssen, sie würden zu knappe Kleider tragen. Doch im Sommer war alles anders. Diese Woche gingen in Genf junge Frauen auf die Strasse. Sie protestierten, weil sie an Schulen Schlabbershirts tragen müssen, wenn die Pädagogen ihre Kleider als zu aufreizend empfinden. Was ist passiert?

«Ich trug einen Pullover mit geschlossenem Kragen, der aber kurz war, sodass man meinen Bauchnabel sah. Also händigte man mir in der Schule ein übergrosses T-Shirt aus, das ich mir überziehen musste», empört sich eine Schülerin des Collège de la Panchar. Auch Eltern nerven sich. Eine Mutter erzählt: «Am ersten Schultag nach den Sommerferien stellten sich Mitarbeiter der Schulverwaltung vor die Tür und wiesen jene Mädchen zur Seite, die gemäss ihren Kriterien zu knapp bekleidet waren. Sie mussten ein Shirt in Übergrösse anziehen, wenn sie ins Klassenzimmer wollten», so die Frau. Auf den XXL-Shirts des Collège steht: «Ich trage korrekte Kleider!» Darüber prangt der nach oben gestreckte Daumen, wie man ihn von Facebook kennt. Wer das Shirt nicht tragen wollte, wurde zum Umziehen nach Hause geschickt.

Debatte erreicht Kantonsrat

Unter dem Hashtag #TshirtDeLaHonte diskutieren Twitter-Nutzer die Genfer Schulkleiderordnung seit Tagen. Am Freitagabend hat die Debatte den Genfer Kantonsrat erreicht. Die Fraktion von «Ensemble à Gauche» reichte eine dringende Motion ein. Sie fordert: An Genfs Schulen dürfe niemand wegen «als falsch, unzulässig oder anstössig angesehener Kleidung erniedrigt und



Im BH gegen Diskriminierung: Genfer Schülerinnen haben diese Woche gegen die Kleiderordnung protestiert. Foto: Salvatore Di Nolfi (Keystone)

nach Hause geschickt werden». Solche Sanktionen seien «willkürlich, demütigend und diskriminierend». Im Schulgesetz stehe, dass jeder Schüler das Recht auf «den besonderen Schutz seiner körperlichen und geistigen Unversehrtheit und die Achtung seiner Würde» habe.

Von «mittelalterlichen Methoden» spricht die 66-jährige linke Genfer Kantonsrätin Jocelyne Haller. Das sieht ihre 23-jährige Ratskollegin Dilara Bayrak (Grüne) genauso. Sie sagt: «Mich nervt die ständige Einmischung der Gesellschaft in die Art, wie sich Frauen kleiden. Wenn ein

Stück Stoff Bauchnabel, Schulter oder Oberschenkel nicht verdeckt, wird das als provokativ empfunden und führt zur Stigmatisierung junger Frauen. Junge Männer mussten die Shirts wohl noch nie tragen.» Das sei beschämend. «2020 werden die Schüler in der Schweiz in einem Umfeld ausgebildet, in dem das Patriarchat strukturell ist und das man nur dann infrage stellt, wenn sich die Zivilgesellschaft daran stört», stellt Bayrak fest.

Die Genfer Bildungsdirektorin Anne Emery-Torracinta (SP) verteidigte die Kleiderordnung hingegen in einem Interview mit

der Zeitung «Tribune de Genève»: «Der Gesetzgeber und das Departement wollen, dass die Schüler angemessen gekleidet sind.» Die Schule sei «ein Ort des Lernens. Auch in der Geschäftswelt, auf die wir junge Menschen vorbereiten, gelten ziemlich klare Regeln», so die SP-Frau. Trotzdem will sie sich nun mit den protestierenden Jugendlichen aussprechen.

Situation in Deutschschweiz

Die Diskussionen über Kleider häufen sich auch an Deutschschweizer Schulen – und werden hitziger. Die Aargauer SP-Gross-

rätin Lelia Hunziker kritisierte kürzlich in einer Kolumne der «Aargauer Zeitung» die restriktiven Methoden einzelner Gemeinden. Es stört sie, dass Schülerinnen und Schüler neuerdings einen schriftlichen Eintrag im Zwischenzeugnis bekommen, wenn sie sich nicht angemessen kleiden. Es sei heikel, wenn Schulen bewerteten, was passend und anständig sei, schrieb Hunziker. Zwischenzeugnisse würden von den Lehrbetrieben später genau angeschaut.

Die Kreisschule Aarau-Buchs, die grösste Schule im Kanton, hatte die neue Kleiderordnung

erlassen. Der Punkt «Ist für den Unterrichtsansatz passend gekleidet» ist neu ein Indikator im Zwischenzeugnis. Die Schule Merenschwand wiederum legte die Kleiderordnung per Schuljahr 2017/18 mit einer Zeichnung und Legenden fest. Da heisst es etwa: «Der Ausschnitt verbirgt den Ansatz und den BH» oder «Falls Leggings: Nie ohne etwas drüber». Oder für Jungen: «Trainerhosen gehören in den Sportunterricht.» Und in Seengen mussten «unpassend» gekleidete Schüler ein übergrosses T-Shirt anziehen, wie die Schüler Genf.

Intervention mit Augenmass

Kathrin Scholl, Präsidentin des Aargauer Lehrerverbands, hält nicht viel von Restriktionen. Sie lehnt Kleiderreglemente und Sanktionen ab und setzt auf Gespräche und Intervention nach Augenmass. Wenn die Schule bei den Kleidern so genaue Vorschriften mache, müsste sie gemäss Lehrplan auch kontrollieren, ob die Schüler ausgeschlafen seien und was sie zum Frühstück hätten, findet Scholl. Das alles werde unter Selbst- und Sozialkompetenz subsumiert, für welche die Eltern grundsätzlich zuständig seien und die Schule einen groben Rahmen vorgebe. «Wer sagt, was Trainerhosen sind? Es gibt teure Boutiquen, die Hosen verkaufen, die wie Trainerhosen aussehen», sagt Scholl, die 17 Jahre auf der Primar- und Sekundarschulstufe unterrichtet hat.

Sie sagt: «Wenn ein Mädchen nach den Ferien sein neues Trägershirt vorführen will, ist das doch nicht so schlimm.» Das Gespräch suchen würde sie, wenn ein Kind konstant und auch mit Blick auf die Witterungsverhältnisse unpassend gekleidet wäre.

Dennoch anerkennt sie, dass der Umgang mit dem Thema für die Schulen und die Lehrer nicht einfach sei. Manche Schüler setzten die Kleidung bewusst als Provokation ein, sagt Scholl.